

„Mein, Schatz, damals war von mir noch kein Schatten vorhanden,“ lachte der Gefragte.

„— Ja, aber woher weißt Du das denn?“

„Man hat mir es später erzählt, und ich habe gründlich darnach gefragt.“

„Es giebt doch nichts Schöneres als eine Pfarrersfrau, und wenn . . .“

„Wir wissen's schon, Gustchen, wenn Du heirathest, muß es ein Pfarrer sein!“ ergänzte der Conrad.

„Ach, das wollte ich gar nicht sagen,“ schmolte die Schwester.

„Gingestiegen, Passagiere, wir reisen weiter,“ commandirte Fritz.

Als das Pfingstfest vorüber war, da räumte die Pfarrerin die weiße Wäsche in die großen, hohen Schränke, welche die zwei Thüren wie weite Thore öffneten und ein ganzes Waarenlager von Bettüchern, Ueberzügen, Tischzeug und Handtücher bergen konnten. Ein solcher Schrank, braun mit Wachs blank gerieben, auf gedrehten hohen Füßen, stand an der einen Seite der großen vierfenstrigen Wohnstube. Er trug auf seinem breiten Simms zugleich geschliffene Gläser und Tassen mit goldenen Rändern. In der Mitte des Zimmers stand ein schwerer polirter Eichentisch, an dem wenigstens acht Personen Platz hatten. Ein mit schwarzem Leder überzogener Lehnstuhl, 6 ebenfalls schwarz bezogene Polsterstühle, ein kleiner viereckiger Tisch vor einem Fenster, ein alter Schrank mit Büchern, eine große Komode mit drei Schubkästen, das war ungefähr das Meublement dieses Zimmers. Eng war es nicht, aber doch wohnlich und hübsch; der Pfarrer in seinem weichen Hausrock lehnte sich oft recht behaglich in den alten Sorgenstuhl zurück, und sah dem Frauchen zu, wie es so emsig im Hause herum schaffte mit dem dicken Schlüsselbunde an der Seite. Es war kein todtsilbes Haus, obgleich nur drei Personen darin lebten, nein, oft hörte man den Pfarrer auf dem alten Spinett spielen und dazu die frische Stimme der jungen Frau einen schönen Gesang singen. Oft auch begleitete die sonore Stimme des Pfarrers, sie sangen dann hübsche weltliche Lieder: